

Afrika-Flüchtlinge rühren an heißen Eisen

Der Massenansturm illegaler afrikanischer Zuwanderer auf die spanischen Nordafrika-Exklaven Ceuta und Melilla stellt Spanien und Marokko vor Probleme.

Madrid (dpa) Schon seit Jahren hatten die Spanier die Grenzanlagen ihrer Nordafrika-Exklaven Ceuta und Melilla Stück für Stück ausgebaut. Mal wurden an der Grenze zu Marokko neue Zäune errichtet, mal Scheinwerfer oder Infrarotkameras aufgestellt. „Melilla ähnelt einer belagerten mittelalterlichen Burg“, meinte die Zeitung „El Mundo“. Vom Bau einer Grenzmauer wollen die Spanier allerdings nichts wissen; es sollen keine Erinnerungen an die Berliner Mauer geweckt werden.

Dass Afrikaner über Ceuta und Melilla ins reiche Europa gelangen wollen, ist nicht neu. Die zu Spanien gehörenden Städte sind Vorposten der EU auf dem afrikanischen Kontinent. Nirgends liegen die „Erste“ und die „Dritte Welt“ so nah beieinander. Bislang hatten Afrikaner normalerweise auf eigene Faust oder in kleinen Gruppen versucht, spanisches Gebiet zu erreichen. Nun sind sie zur Methode des organisierten Massenansturms übergegangen.

Die Regierung in Madrid ordnete höhere Zäune und Militäreinsatz an. Viele Spanier bezweifeln jedoch, dass der Ansturm damit aufgehalten werden kann. „Es kann nicht die Aufgabe von Soldaten sein, unbewaffnete Menschen zurückzuschlagen“, meint „El Mundo“. Auch dürften Afrikaner, die in ihrer Verzweiflung das Risiko in Kauf nehmen, sich am Stacheldraht die Haut aufzureißen, sich verprügeln zu lassen oder zu sterben, sich kaum von einer Aufstockung der Grenzzäune abschrecken lassen.

Konservative Politiker in Spanien meinen, es sei die Aufgabe Marokkos, zu verhindern, dass die spanische Landesgrenze von marokkanischem Gebiet aus verletzt wird. Sie verlangen von der sozialistischen Regierung des Ministerpräsidenten José Luis Rodríguez Zapatero, Rabat unter Druck zu setzen. Genau davor schreckt Madrid jedoch zurück.

Ceuta und Melilla sind nämlich heiße Eisen, weil Rabat Anspruch auf beide Städte erhebt. Zwischen Spanien und Marokko herrscht so etwas wie ein stillschweigendes Übereinkommen, das Thema nach Möglichkeit nicht anzurühren. Auf der einen Seite halten die Spanier sich in ihren Exklaven bedeckt, König Juan Carlos hat die beiden Städte z. B. nie besucht. Auch ließ Madrid die Bürgermeister von Ceuta und Melilla gestern nicht am spanisch-marokkanischen Gipfel teilnehmen, um die Marokkaner nicht zu verärgern. Andererseits ruft Rabat nicht ständig seine Ansprüche auf die Exklaven in Erinnerung.

Infolge des Ansturms illegaler Zuwanderer aus Afrika gerät Zapatero nun unter Druck. „Die Regierung darf Ceuta und Melilla nicht so behandeln, als schämte sie sich für diese Besitzungen“, meint „El Mundo“. Die Bürgermeister der Exklaven fordern, Spanien solle die eingedrungenen Afrikaner postwendend nach Marokko zurückschicken. Dazu müsste jedoch das Ausländerrecht geändert werden. Bisher dürfen solche Flüchtlinge nur in ihre Heimatländer abgeschoben werden.

HUBERT KAHL